

DAS MAGAZIN DER ENTWICKLUNGSORGANISATION OXFAM

EINS

Sommer 2021

ZEIT FÜR VERÄNDERUNG

WIRTSCHAFT, BILDUNG, LANDWIRTSCHAFT, KLIMA:
WIE DAS AKTUELLE SYSTEM MENSCH UND NATUR
AUSBEUTET UND WAS SICH ÄNDERN MUSS

DER WAHRE PREIS

Warum wir ein anderes Wirtschaftssystem brauchen

ZERSTÖRERISCHER WOHLSTAND

Warum Klimagerechtigkeit zentral ist



OXFAM

Deutschland



Anne Pandjikpo füllt ihren Kanister zum ersten Mal an der neuen Wasserstelle in Bimbo in der Zentralafrikanischen Republik.

WASSER RETTET LEBEN

Jahrelange gewalttätige Konflikte haben in der Zentralafrikanischen Republik tiefe Spuren hinterlassen. Die Hälfte der Bevölkerung ist auf humanitäre Hilfe angewiesen. Die Coronakrise hat die Situation noch verschärft. Oxfam unterstützt wichtige Hygiene-Maßnahmen, damit die Menschen sich vor dem Virus schützen können. Aber ohne Zugang zu Trinkwasser ist es unmöglich, das Coronavirus zu stoppen. Gemeinsam mit Partnerorganisationen vor Ort errichten wir daher Wasserstellen in der zentralafrikanischen Hauptstadt, die rund 100.000 Menschen versorgen sollen.



[www.oxfam.de/
jetztspenden](http://www.oxfam.de/jetztspenden)



OXFAM
Deutschland

LIEBE* LESER*IN,



Klima des Wandels statt Klimawandel: Das Wortspiel des von der Europäischen Union geförderten Projekts „End Climate Change, Start Climate of Change“ könnte treffender nicht sein. Statt der Klimakrise und ihren vor allem für die Menschen in wirtschaftlich weniger privilegierten Ländern verheerenden Auswirkungen zuzusehen beziehungsweise sie weiter zu befeuern, gilt es, selbst aktiv zu werden. Es gilt, den Blick auf die Ursachen von Dürren, Überschwemmungen, ausfallenden Ernten und ihre Folgen wie Hunger und Flucht zu lenken – und auf Alternativen. Oder wie es dieser EINS-Titel sagt: Es ist Zeit für Veränderung – höchste Zeit.

Im Rahmen des Projekts ist auch Oxfams Studie „Towards a Wellbeing Economy“ über das aktuelle Wirtschaftssystem und seine zerstörerischen Folgen entstanden. Warum wir eine gerechtere, gemeinwohlorientierte Wirtschaft brauchen, lesen Sie ab Seite 4 im Artikel „Der wahre Preis“.

Den „wahren Preis“ bezahlen nicht wir an Europas Supermarktkassen. Ihn bezahlt zum Beispiel die Textilarbeiterin Phu* in Vietnam. Ihre Geschichte und die anderer Menschen, die die Leidtragenden eines Systems sind, das Mensch und Natur ausbeutet, erzählen beispielhaft die Bilder in dieser EINS. So zeigt die Titelseite Amina Ibrahim, die ihre Heimat im Osten Äthiopiens verlassen musste, weil veränderte klimatische Bedingungen ihre Lebensgrundlage zunichtemachten. Um die Frage, warum es ohne Klimagerechtigkeit kein gerechtes Wirtschaftssystem geben kann, geht es ab Seite 12.

Wie die Oxfam Shops versuchen, die Idee des gemeinwohlorientierten Wirtschaftens umzusetzen, lesen Sie auf Seite 14. Wesentlich hierfür ist das Engagement der Ehrenamtlichen in den Shops, der Sachspender*innen und der Kund*innen. Wesentlich ist auch Ihr Beitrag zu einer gerechten Welt ohne Armut. Indem Sie unsere Arbeit unterstützen, ermöglichen Sie Veränderung. Ich danke Ihnen herzlich hierfür und wünsche eine anregende Lektüre.

Ihre

Marion Lieser

Geschäftsführende Vorstandsvorsitzende,
Oxfam Deutschland e.V.



Seite 4

Den wahren Preis für billige Früchte in unseren Supermärkten zahlen die Arbeiter*innen, die sie anbauen. Und das ist nur ein Grund, warum sich das aktuelle Wirtschaftssystem ändern muss.

INHALT

- 04 **DER WAHRE PREIS**
Warum wir ein anderes Wirtschaftssystem brauchen
- 08 **BILDUNG IST KEIN LUXUS**
Warum Jugendliche eine Taskforce gründen
- 10 **NACHHALTIGE REVOLUTION**
Warum Agrarökologie Mensch und Natur hilft
- 12 **ZERSTÖRERISCHER WOHLSTAND**
Warum Klimagerechtigkeit zentral ist
- 14 **FÜR GLÜCK, KLIMA UND GEMEINWOHL**
Warum sich Engagement im Oxfam Shop lohnt
- 15 **EINE FRAGE, DREI MENSCHEN**
Wie möchten Sie arbeiten?
- 16 **LETZTE SEITE**
Über Oxfam / Impressum

#CLIMATEOFCHANGE

Was haben das Wirtschaftssystem und der Lebensstil der Menschen in Europa mit der Klimakrise und ihren Auswirkungen auf die Menschen im Globalen Süden zu tun? Was muss sich ändern und wie? Das Projekt „End Climate Change, Start Climate of Change“ (#climateofchange) geht diesen Fragen nach und soll vor allem junge Menschen für die menschengemachten Ursachen der Klimakrise sensibilisieren und sie mobilisieren, sich für einen politischen Wandel einzusetzen. Gemeinsam mit 15 weiteren Organisationen beteiligt sich Oxfam an diesem Projekt. Mitfinanziert wird es von der Europäischen Kommission.



JETZT MEHR ERFAHREN:
climateofchange.info/germany



Mit (*) markierte Namen wurden von der Redaktion geändert bzw. gekürzt. Oxfam setzt sich für Menschen in prekären Situationen ein – beispielsweise auf der Flucht vor Verfolgung oder in ausbeuterischen Arbeitsverhältnissen. Wir sehen aus Respekt und zum Schutz der Menschen, zum Beispiel vor Repressionen oder Stigmatisierung, von der Namensnennung ab.

A woman is shown from the waist up, wearing a white long-sleeved shirt, a white protective cap, a white face mask covering her nose and mouth, and white gloves. She is also wearing a dark brown leather apron. Her hands are clasped in front of her. The background is a solid blue color.

AKKORD-ARBEIT, ANGST UND BRENNENDE HAUT

Melati* arbeitete in einer indonesischen Meeresfrüchtefabrik, wo sie 600 Garnelen in einer Stunde schälen musste – eine alle sechs Sekunden. Weil sie dies nicht schaffte, wurde sie von den Vorgesetzten beschimpft und hatte ständig Angst, ihr Zwei-Monats-Vertrag würde nicht verlängert. Zudem musste sie ohne Atemschutz und mit viel zu kurzen Handschuhen in großen Eimern mit Chlormischungen Reinigungstücher vorbereiten. „Meine Haut brannte“, sagt sie, „und ich war außer Atem wegen des starken Chlors, auch abends noch.“

DER WAHRE PREIS

Das aktuelle Wirtschaftssystem vernichtet die sozialen und ökologischen Grundlagen unserer Existenz. Eine neue Oxfam-Studie zeigt auf, was anders werden muss.

■ Steffen Küßner

Ein Morgen wie jeder andere. Aufstehen, waschen, anziehen, ein Müsli mit frischen Südfrüchten, der erste Kaffee oder Tee; dabei Nachrichten lesen auf dem Smartphone: Noch bevor wir die Wohnung verlassen, haben wir Kontakt mit der ganzen Welt. Die Kleidung, die wir tragen, die Früchte, die wir essen, der Tee, den wir trinken, das Telefon, das wir nutzen, all diese Dinge können wir dank globaler Produktion und internationaler Handelsbeziehungen in Deutschland kaufen. Ihren wahren Preis jedoch zahlen wir nicht.

Die für uns unsichtbaren Kosten zahlen andere. Teepflücker*innen im indischen Assam, Arbeiter*innen auf südafrikanischen Weinplantagen oder Näher*innen in den Textilfabriken Asiens etwa können selten von ihrer Arbeit leben. Sie sind zudem häufig giftigen Chemikalien ausgesetzt, und wenn

sie sich gewerkschaftlich organisieren, riskieren sie die Kündigung oder Schlimmeres.

BEISPIELLOSE AUSBEUTUNG VON MENSCH UND NATUR

Auch langfristige Schäden für Umwelt und Klima sehen wir den Produkten nicht an. Die Herstellung von Kleidung für Konsument*innen in der Europäischen Union verbraucht zum Beispiel jedes Jahr durchschnittlich 1,3 Tonnen Rohstoffe pro EU-Bürger*in, sowie insgesamt 53 Milliarden Kubikmeter Wasser. Fast drei Viertel aller Textilien landen auf Mülldeponien oder werden verbrannt, unter anderem wegen des Trends zur schnellen Wegwerf-Mode. Möglich wurde dieser Trend, weil in wirtschaftlich benachteiligten Ländern Menschen gezwungen sind, für einen Hungerlohn zu arbeiten, und weil sich mittels fossiler Rohstoffe



© Sam Tardif / Oxfam

FÜNF EURO LOHN AM TAG REICHEN NICHT AUS

„Ich habe zwei Kinder, einen 14-jährigen Sohn und eine fünf Jahre alte Tochter. Der Ältere hat eine Blutkrankheit. Im Krankenhaus sagten sie, er brauche eine Transfusion, aber ich kann die Behandlung nicht bezahlen“, berichtet Phu*. Die 36-Jährige arbeitet für umgerechnet fünf Euro am Tag in einer großen Textilfabrik in Da Nang, Vietnam. Ihre Kinder zieht sie allein auf. Doch die Fabrik ist acht Busstunden von ihrem Heimatort entfernt. Während sie arbeitet, können die Kinder nicht bei ihr wohnen, weshalb sie sie nur einmal in der Woche sieht. Und dennoch: „Mein Lohn reicht nicht aus, um alle Kosten zu decken“, sagt sie.

synthetische Textilien wie Polyester günstig herstellen lassen. Auch deshalb ist die Textilindustrie der fünftgrößte Treiber der Klimakrise, die vor allem jene Länder trifft, die am wenigsten für sie verantwortlich sind.

Wie sozial und ökologisch zerstörerisch unser derzeitiges Wirtschaftssystem ist, veranschaulicht ein Modell, das die britische Wirtschaftswissenschaftlerin und ehemalige Oxfam-Mitarbeiterin Kate Raworth entwickelt hat. Es definiert einerseits Mindeststandards, die allen



© Italiana Cardesa | Oxfam

DÜNGEMITTEL MACHEN KRANK

Carlos* ist 58 Jahre alt und hat fast 20 Jahre lang auf Fruchtplantagen in der Region Vale do São Francisco im Westen Brasiliens gearbeitet. Nachdem er zuletzt als Traktorfahrer für die Düngung der Felder zuständig war, litt er unter juckenden, offenen Wunden und Flecken am ganzen Körper. Die Beschwerden führt er auf Düngemittel und Pestizide zurück. Die Ärzte, bei denen er war, sagen, dass er nicht mehr auf den Feldern arbeiten darf, doch einen ursächlichen Zusammenhang zwischen den Chemikalien und seiner Hauterkrankung wollen sie ihm nicht bescheinigen. Deshalb gilt sein Leiden nicht als Arbeitsunfall und Carlos erhält bislang kein Krankengeld.

Menschen zustehen – etwa ausreichend Essen und Trinken, ein Dach über dem Kopf, Bildung oder politische Teilhabe. Andererseits bezieht es die planetaren Grenzen bei der Nutzung von Ressourcen und Belastung der Umwelt ein.

STRUKTURELLE PRIVILEGIEN UND NACHTEILE BESTEHEN FORT

In Großbritannien haben Forscher*innen der Universität Leeds auf Grundlage dieses Modells 151 Volkswirtschaften untersucht. Das Ergebnis: Die jeweiligen Länder sind entweder nicht in der Lage, soziale Grundbedürfnisse zu befriedigen oder sie überschreiten massiv die planetaren Grenzen – viele tun sogar beides. Was führt zu dieser beispiellosen Ausbeutung von Mensch und Natur? Oxfam hat sich dieser Frage gemeinsam mit dem Europäischen Umweltbüro (EEB) in der Studie „Towards a Wellbeing-Economy“ gewidmet.

„Die heutigen Ungleichheitsverhältnisse auf der Welt sind nicht zu verstehen, ohne die Unterwerfung und Ausbeutung der Länder des Globalen Südens durch europäische und andere Kolonialmächte zu berücksichtigen“, sagt Barbara Sennholz-Weinhardt, Wirtschaftsexpertin bei Oxfam Deutschland und Mitautorin der Studie. „Der Kolonialismus ist zwar formal beendet, aber strukturelle Privilegien auf der einen und Nachteile auf der anderen Seite bestehen fort. Sie werden unter anderem durch ungerechte Handelsverträge, Verschuldung oder Vorgaben zur Deregulierung von Volkswirtschaften aufrechterhalten, die vor allem Unternehmen im Globalen Norden sowie einer kleinen Elite in Ländern des Globalen Südens nutzen.“ Auf diese Weise fließen jährlich mindestens 1,4 Billionen US-Dollar aus Ländern mit niedrigem Einkommen in wirtschaftlich privilegierte Länder. Zum Vergleich: Die weltweiten Ausgaben für Entwicklungszusammenarbeit liegen bei rund 150 Milliarden US-Dollar.

Auch die extreme Ungleichheit von Vermögen und Einkommen trägt dazu bei,

ausbeuterische Strukturen in Politik und Wirtschaft aufrechtzuerhalten. Oxfam-Berechnungen zufolge besaßen im Jahr 2019 die gut 2.000 Milliardär*innen weltweit mehr Vermögen als 4,6 Milliarden Menschen zusammen. Dabei gibt es einen engen Zusammenhang zwischen wirtschaftlicher und politischer Macht: Die ohnehin schon Reichen und Mächtigen können überproportional großen Einfluss auf Gesetze nehmen, durch die sie dann finanziell noch mehr profitieren. Demgegenüber hat die Mehrheit der Menschen weniger Zugang zu wirtschaftlichen Ressourcen und Bildung, und auch deshalb weniger Einfluss auf politische Entscheidungen. Dies erhält Strukturen, die wenigen nützen und vielen schaden, so die Studie.

Und schließlich gilt vielen ständiges Wirtschaftswachstum immer noch als wichtigstes wirtschaftspolitisches Ziel. Für eine humane und umweltverträgliche Wirtschaft müssen wir jedoch deutlich weniger Ressourcen verbrauchen. „Studien zeigen immer deutlicher, dass sich Wachstum und Ressourcenverbrauch nicht schnell genug voneinander entkoppeln lassen“, erklärt Barbara Sennholz-Weinhardt. „Die sozial-ökologische Wende wird nicht gelingen, ohne unsere Wirtschaft und die Sozialsysteme unabhängig vom Wachstum zu gestalten. Das ist machbar. Allerdings nicht, ohne sich mit mächtigen Interessengruppen anzulegen.“

Die Mehrheit der Bevölkerung ist für einen grundsätzlichen Wandel offen: Laut einer Umfrage des Marktforschungsinstituts Splendid Research im Auftrag von Oxfam halten hierzulande nur 21 Prozent der Menschen das Wirtschaftssystem für sozial gerecht. 56 Prozent sind der Meinung, dass kleine Veränderungen nicht ausreichen, um zu mehr sozialer Gerechtigkeit zu kommen, sondern die Wirtschaft umfassend reformiert werden muss.

 **JETZT MEHR ERFAHREN:**
www.oxfam.de/gerechte-wirtschaft

FÜNF THESEN FÜR EINE SOZIAL UND ÖKOLOGISCH GERECHTE WIRTSCHAFT

 Barbara Sennholz-Weinhardt

1 Wir müssen an den Ursachen ansetzen, statt uns an Symptomen abzuarbeiten.

Im Kampf gegen Windmühlen ist nichts zu gewinnen. Es geht darum, ausbeuterische Strukturen, Machtkonzentration und Wachstumszwang zu überwinden – oder positiv formuliert: eine lokal wie global gerechte, demokratische und wachstumsunabhängige Wirtschaft aufzubauen.

2 Für eine gerechte Weltwirtschaft müssen wir neokoloniale Abhängigkeiten überwinden.

Dies erfordert unter anderem, wirtschaftlich benachteiligten Ländern weitreichend Schulden zu erlassen und sie für vergangenes und gegenwärtiges Unrecht zu entschädigen. Zudem gilt es, die Handelspolitik grundlegend zu reformieren, sodass lokale und regionale Märkte florieren können und Menschenrechte geschützt werden. Ferner müssen alle Menschen die Möglichkeit haben, dort zu leben und zu arbeiten, wo sie es wünschen – durch eine Migrationspolitik, die die Menschenrechte achtet.

3 Macht und Reichtum gehören in viele statt in wenige Hände.

Um dies zu ermöglichen, müssen wir die Wirtschaft demokratisch gestalten. Hierfür brauchen alle Menschen einen gleichberechtigteren Zugang zu natürlichen Ressourcen, Land, Technologien, Wissen und Ideen. Unternehmen müssen so reguliert werden, dass das Gemeinwohl und die Interessen aller

von Unternehmensentscheidungen Betroffenen berücksichtigt werden. Einzelne marktmächtige Unternehmen dürfen nicht das wirtschaftliche Geschehen bestimmen oder die Politik in ihrem Sinne beeinflussen.

4 Die Wirtschaft muss ein gutes Leben für alle ermöglichen, egal ob sie wächst oder nicht.

Wir brauchen eine neue Definition von Wohlstand, die berücksichtigt, welche Kosten und Nutzen unser Wirtschaften sozial und ökologisch hat. Statt auf Wachstum muss die Wirtschaftspolitik darauf ausgerichtet sein, ökologische und soziale Ziele zu erreichen.

5 Um die Gesellschaft zu verändern, braucht es soziale Bewegungen.

Die oben beschriebenen Veränderungen sind im Kern politisch und damit selbst eine Frage der Macht. Sie betreffen Eigentumsfragen und Privilegien – Dinge, die Menschen nur selten freiwillig hergegeben. Es geht also nicht nur um das richtige Argument, sondern auch darum, ein Gegengewicht zum Status Quo zu schaffen. Dazu braucht es die Zivilgesellschaft, Aktivist*innen und Bürger*innen, die dieses Ziel gemeinsam verfolgen. Es braucht Organisationen, die in Bündnissen zusammenarbeiten, starke Bewegungen, die den Boden für Veränderungen bereiten, und Menschen, die dies unterstützen. Und wir müssen uns kollektiv fragen: Welche Politik brauchen wir, um die nötigen Veränderungen zu bewirken?



BILDUNG IST KEIN LUXUS

Mehr denn je wird nach der Pandemie der Aufbau von öffentlichen Bildungssystemen entscheidend für die Zukunft von Millionen Kindern weltweit sein. Dafür setzen sich Oxfam und junge Aktivist*innen gleichermaßen ein.

■ Annika Zieske

Dass Schulen und Kitas während der Corona-Pandemie schließen mussten, traf viele Familien weltweit schwer. Besonders Kinder aus einkommensschwächeren Ländern und Schichten zahlen einen hohen Preis. In den finanziell benachteiligten Ländern der Welt konnten Kinder im Schnitt fast vier Monate nicht zur Schule gehen; zum Teil wurde das komplette Schuljahr gestrichen. Für Millionen von Kindern – vor allem Mädchen – bedeutet dies das endgültige Ende ihres Bildungswegs. Sie werden auch nach der Pandemie nicht an eine Schule zurückkehren. Stattdessen: prekäre Arbeitsbedingungen für Minderjährige, ungewollte Schwangerschaften und Kinderehen.

/// Gewinnorientierte
Schulen nützen Kindern
aus wirtschaftlich benach-
teiligten Familien und
besonders Mädchen
kaum. ///

SANDRA DWORACK

Allein letztere werden infolge der größeren Armut in den kommenden Jahren schätzungsweise um 13 Millionen zunehmen. Was in der Pandemie deutlicher denn je wurde: vom Zugang zu Bildung – oder

eben das Fehlen dieses Zugangs – hängt die Zukunft von Kindern unmittelbar und maßgeblich ab. Nach der Pandemie müssten Regierungen daher eigentlich alles daransetzen, Kindern weltweit Zugang zu öffentlicher Bildung zu garantieren. Doch es gibt Hürden, wie Oxfams Bildungsexpertin Sandra Dworack erklärt: „In vielen Ländern mit niedrigen oder mittleren Einkommen sind in Folge der Pandemie Haushaltskürzungen im Bildungssektor zu befürchten. Viele dieser Länder hatten schon vorher damit zu kämpfen, ein gutes öffentliches Bildungssystem zu finanzieren.“ Dass solche Länder oft auf einen vermeintlich schnelleren und billigeren Weg zu qualitativ hochwertiger Bildung

UNTERRICHT AUS DEM RADIO

Benedita Matias lernt vor dem Haus ihrer Familie bei Mocuba in Mosambik. Als wegen der Corona-Pandemie die Schulen geschlossen wurden, gab es Ersatzunterricht aus dem Radio. „Ich war sehr unglücklich, als wir nach Hause geschickt wurden. Ich bin in der siebten Klasse und will Krankenschwester werden, dafür muss ich einen Schulabschluss machen. In den ersten Wochen gab es gar keinen Unterricht und ich habe mir große Sorgen gemacht“, sagt die Schülerin.

Viele Kinder in Mosambik leben außerhalb der Städte. Ihre Eltern können sich keinen Fernseher oder Internetzugang leisten, darum hat Oxfam gemeinsam mit Partnerorganisationen den Unterricht via Radio aufgebaut.

in Form kommerzieller privater Anbieter setzen, sieht Sandra Dworack kritisch: „Diese gewinnorientierten Schulen nützen Kindern aus wirtschaftlich benachteiligten Familien und besonders Mädchen kaum.“ Denn sie setzen oft schlecht qualifizierte unterbezahlte Lehrer*innen ein, um Kosten zu sparen; ihre Praktiken sind wenig transparent. Trotzdem erhalten kommerzielle Anbieter im Bildungsbereich über Kooperationsprojekte von Staat und Privatwirtschaft, sogenannte Public-Private Partnerships, sogar Mittel für Entwicklungszusammenarbeit. „Für Oxfam ein No-Go, weil Bildung ein Menschenrecht ist und eine der wichtigsten Voraussetzungen für persönliches und wirtschaftliches Weiterkommen überhaupt“, sagt Sandra Dworack.

Das Thema beschäftigt auch diejenigen, die aktuell noch voll im Bildungssystem stecken: die Generation der 18- bis Mitte-20-Jährigen. Im Rahmen der von Oxfam

mitgegründeten Globalen Bildungskampagne (GBK) hat sich im vergangenen Jahr eine eigene „Jugendtaskforce“ aus jungen Aktivist*innen gegründet. Auch sie wollen Bildung zu einem frei zugänglichen öffentlichen Gut machen – und zwar überall auf der Welt. Dafür machen die Aktivist*innen Druck auf die Politik. Zwei von ihnen sind Ronja Backhaus und Johanna Lichtschlag. „Es ist wichtig, dass Jugendliche und junge Menschen aus einem privilegierten Land wie Deutschland mit einem guten Bildungssystem, sich dafür einsetzen, dass das auf der ganzen Welt möglich wird“, erklärt Johanna Lichtschlag.

„UNSERE GENERATION HAT IHRE MACHT ENTDECKT“

Die Gruppe hatte es zu Anfang nicht leicht. Da sie sich ausgerechnet im Corona-Jahr 2020 zusammenfand, muss der Großteil der Kommunikation und Organisation online ablaufen. Als erstes verfassten die Aktivist*innen ein gemeinsames Papier, das ihre Forderungen auflistet. Nun sollen Aktionen folgen. „Wir wollen, dass jede*r unabhängig von Geschlecht, Herkunft und Wohnort die Möglichkeit hat, gute Bildung zu bekommen. Dafür muss die Politik jetzt die Grundlagen schaffen“, sagt Ronja Backhaus. „Deutschland muss sich dafür finanziell, aber auch moralisch auf allen Ebenen einsetzen“, ergänzt Johanna Lichtschlag. Mut gibt den jungen Aktivist*innen auch die Klimabewegung: „Ich glaube, unsere Generation hat ihre Macht entdeckt“, meint Johanna Lichtschlag. „Wir sind auch Wähler*innen und dieses Thema ist uns wichtig. Wir haben verstanden: Wenn wir laut sind und gute Argumente mitbringen, gehen Politiker*innen auch auf uns ein.“ Aktuell arbeitet die Jugendtaskforce an einer großen E-Mail-Aktion. „Politiker*innen können unterschreiben und zeigen, dass sie für unser Anliegen eintreten. Dafür bekommen sie eine Art Zertifikat“, erklärt Ronja Backhaus. Der ehrgeizige Plan: Bis zur Bundestagswahl wollen sie alle Bundestagsabgeordneten aus den Wahlkreisen, in denen sie leben, mindestens einmal mit ihren Forderungen kontaktiert haben.

 **JETZT MEHR ERFAHREN:**
www.oxfam.de/bildung

KURZ NOTIERT

MEILENSTEIN: GERICHT ERKENNT ASTAC IN ECUADOR ALS BRANCHENGEWERKSCHAFT AN

Großer Erfolg für Oxfams Partner ASTAC in Ecuador: Ein Gericht hat die Organisation, die sich für die Rechte der Arbeiter*innen im Bananensektor stark macht, als Branchengewerkschaft anerkannt – die erste im ganzen Land. Bislang waren in Ecuador nur Betriebsgewerkschaften erlaubt – und wer sich hier engagierte, musste mit Repressalien rechnen: So wurden immer wieder gewerkschaftlich organisierte Arbeiter*innen entlassen, sobald dem Unternehmen die Namen bekannt gemacht wurden. ASTAC hatte mehrfach ihre Zulassung als Branchengewerkschaft beantragt, was vom ecuadorianischen Arbeitsministerium regelmäßig abgelehnt wurde. Das Gerichtsurteil verpflichtet das Ministerium, seine Entscheidung zu revidieren und sich für das Fehlverhalten öffentlich zu entschuldigen. „Das ist ein Ergebnis des Kampfes der vergangenen 14 Jahre“, sagt Jorge Acosta, Koordinator von ASTAC. „Es ist ein Meilenstein für die Gewerkschaftsbewegung in Ecuador, dass sich die Arbeiterinnen und Arbeiter nun in Branchen-Gewerkschaften organisieren können.“

 **JETZT MEHR ERFAHREN:**
www.oxfam.de/astac

BERLINER HALBMARATHON: LAUFEN FÜR EINE GERECHTE WELT OHNE ARMUT

Am 22. August 2021 geht das Oxfam Running-Team beim 40. Generali Berliner Halbmarathon an den Start. Die 100 Läufer*innen laufen für den guten Zweck und sammeln Spenden für ihre sportliche Leistung. 250 Euro für Oxfams Arbeit sollen mindestens pro Läufer*in zusammenkommen. Oxfam übernimmt für alle Sportler*innen das Startgeld und unterstützt die Läufer*innen vor Ort. Außerdem gibt Einblicke hinter die Kulissen von Oxfams Arbeit, ein T-Shirt für den Lauf und eine Urkunde für die Teilnahme. Der Anmeldeschluss wurde verlängert: Wer dabei sein will, kann sich noch bis Ende Juli anmelden.

 **JETZT DABEI SEIN:**
www.oxfam.de/halbmarathon

NACHHALTIGE REVOLUTION

Ökosysteme pflegen und erhalten, statt die Natur auszubeuten und zerstört zurückzulassen: Die nachhaltigen Methoden der Agrarökologie haben Potenzial, die Landwirtschaft zu revolutionieren. Viele Partnerorganisationen von Oxfam wenden sie bereits erfolgreich an.

■ Julia Jahnz

Ackerbau, Tierhaltung und Fischerei versorgen weltweit Menschen mit Nahrung. Paradoxerweise zerstören sie gleichzeitig unsere Lebensgrundlagen. In ihrer Maßlosigkeit verantwortet die industrielle Landwirtschaft einen Großteil des weltweiten Süßwasserverbrauchs und verursacht bis zu 30 Prozent der Treibhausgase. Leergefischte Meere, abgeholzte Wälder, Monokulturen und Chemikalien, die massiv zum Artensterben beitragen, zeichnen ein düsteres Bild von der Zukunft.

Eine Dystopie, die für Kleinbäuer*innen und Landarbeiter*innen in wirtschaftlich benachteiligten Ländern längst Realität ist: „An vielen Orten fehlt den Menschen Wasser zum Trinken, Waschen oder Kochen“, so Marita Wiggerthale, Oxfams Expertin für Welternährung. „Giftige Pestizide gefährden nicht nur die Gesundheit von Feldarbeiter*innen, sondern auch von Familien, die in der Nähe der Anbauflächen leben. Und immer mehr Bäuer*innen geraten in Abhängigkeit von teuren Pestiziden und Kunstdünger – viele müssen sich deswegen verschulden.“

GROSSKONZERNE VERSUS KLEINBÄUER*INNEN

Massenproduktion von Nahrungsmitteln auf der einen, Hunger auf der anderen Seite: Mindestens drei Milliarden Menschen können sich nach neuesten Schätzungen keine gesunde Ernährung leisten, konstatiert der von Oxfam mitveröffentlichte Bericht „Towards a Wellbeing Economy“.

// Internationale Unternehmen profitieren immens von einer Landwirtschaft, die auf die chemische Keule setzt. //

MARITA WIGGERTHALE

Übermächtige Konzerne dagegen verdienen sich auf dem Lebensmittelmarkt eine goldene Nase. Platz Eins und Zwei der reichsten Personen in Deutschland nehmen die Eigentümer der Discounterketten Aldi und Dieter Schwarz ein, dem unter anderem der Rivale Lidl gehört. Doch nicht nur Supermarktketten machen Gewinne mit Ausbeutung und Leid, erklärt Marita Wiggerthale: „Auch internationale Agrochemie- und Saatgutunternehmen profitieren immens von einer Landwirtschaft, die auf die chemische Keule setzt. Sie nutzen ihre Macht, um sich einen Großteil der Gewinne zu sichern, während diejenigen, die die Nahrungsmittel produzieren, zu ruinösen Preisen oder Hungerlöhnen schufteten müssen. Gleichzeitig üben die Konzerne großen Einfluss auf die Politik aus, um eine gerechtere und nachhaltigere Landwirtschaft zu blockieren.“

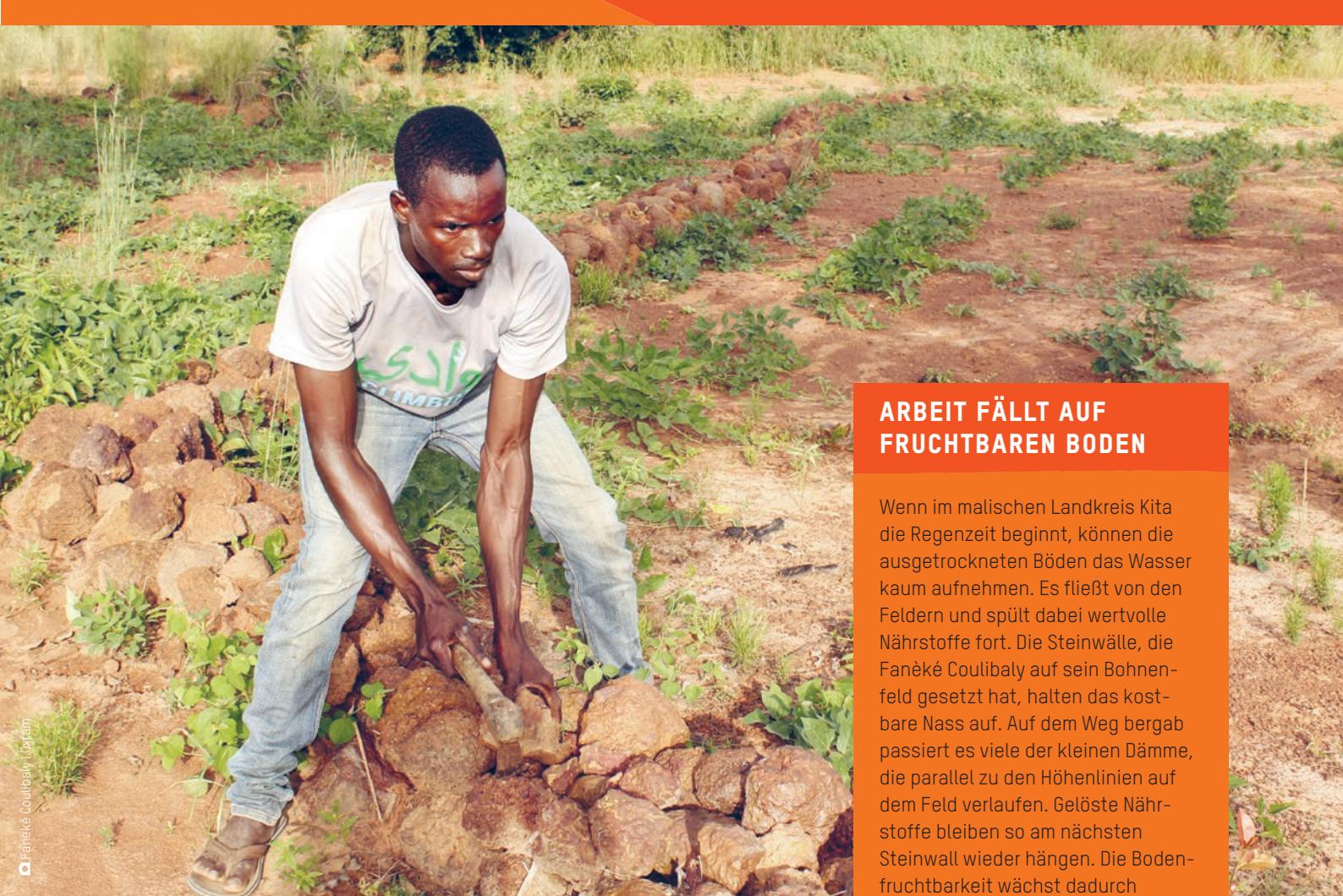
Aber ist es überhaupt möglich, sozial und ökologisch gerecht fast acht Milliarden Menschen satt zu bekommen? Ja, sagt Oxfams Ernährungsexpertin: „Die Agrarökologie bietet Lösungen für Probleme wie Armut, Ungleichheit und Hunger. Diesen ganzheitlichen Ansatz haben ländliche soziale Bewegungen entwickelt, größtenteils in wirtschaftlich benachteiligten Ländern. Grundlage sind ökologische Prinzipien und das Menschenrecht auf Nahrung.“

Oxfams burundische Partnerorganisation ADISCO* ist überzeugt von diesem Ansatz. Gemeinsam mit Kleinbäuer*innen vor Ort entwickelt und verbreitet ADISCO agrarökologische Anbaumethoden. In Feldversuchen testen sie unter anderem verschiedene natürliche Pflanzenschutzmittel oder die Gewinnung von ökologischem Dünger. Die so gefundenen Lösungen passen perfekt zu den lokalen Gegebenheiten und sorgen für gute Ernten, ganz ohne teure Chemikalien – und ohne Abhängigkeit von Agrarkonzernen.

DÜNGER UND STEINWÄLLE STEIGERN ERTRÄGE

Häufig entstehen sogar neue Arbeitsplätze. Stanislas Ndirorere aus der Kommune Ngozi etwa hat sich zur Herstellung von Dünger die Methode der Schnellkompostierung angeeignet. „Die Technik erfordert keinen großen Aufwand und die Zersetzung geschieht sehr schnell“, berichtet der Kleinbauer. „Jetzt verkaufe ich den

* Appui au Développement Intégral et à la Solidarité sur les Collines



ARBEIT FÄLLT AUF FRUCHTBAREN BODEN

Wenn im malischen Landkreis Kita die Regenzeit beginnt, können die ausgetrockneten Böden das Wasser kaum aufnehmen. Es fließt von den Feldern und spült dabei wertvolle Nährstoffe fort. Die Steinwälle, die Fanèké Coulibaly auf sein Bohnenfeld gesetzt hat, halten das kostbare Nass auf. Auf dem Weg bergab passiert es viele der kleinen Dämme, die parallel zu den Höhenlinien auf dem Feld verlaufen. Gelöste Nährstoffe bleiben so am nächsten Steinwall wieder hängen. Die Bodenfruchtbarkeit wächst dadurch schnell – und damit auch die Ernten.

überschüssigen Dünger hier in Ngozi.“ Vom Gewinn bezahlt er nicht nur das Schulgeld für seine Kinder, sondern konnte auch Leute anstellen, die seine Felder pflügen.

In der malischen Sahel-Sudanzone wendet Oxfams Partnerorganisation STOP-SAHEL mit den Kleinbäuer*innen andere Lösungen an: Sie errichten lange Steinwälle, um dem Regenwasser die nötige Zeit zum Versickern zu geben. Fanèké Coulibaly aus der Kommune Badia hatte die Methode bereits früher ausprobiert – allerdings ohne den gewünschten Erfolg. Heute weiß er es besser: „Durch das Projekt haben wir gelernt, Höhenlinien zu vermessen und beim Bau der Steinwälle zu berücksichtigen“, erklärt der Landwirt. Denn besonders zu Anfang der Regenzeit, wenn der Boden trocken ist, können sich schon bei kleinen Höhenunterschieden wahre Sturzbäche bilden. Nur exakt an den Höhenlinien entlang platzierte Steine bremsen die Fluten zuverlässig.

118 Meter Steinwälle hat Fanèké Coulibaly bereits gelegt, nächstes Jahr will er die

Länge noch einmal verdoppeln. Denn die bessere Durchfeuchtung hat auch positive Wirkungen auf die Bodeneigenschaften: „Den Unterschied sieht man auf der einen und der anderen Seite des Steinwalls“, demonstriert er. „Wenn man auf der geschützten Seite ein bisschen gräbt, erkennt man gleich an der Farbe, dass hier viel mehr Nährstoffe im Boden sind.“

INFORMATION, AUSTAUSCH UND VERNETZUNG

Die mühevollen Arbeit lohnt sich nur, wenn die Menschen ihre Parzellen dauerhaft nutzen können. Doch flächenintensive Landwirtschaft, Bergbau und Urbanisierung vertreiben immer mehr Kleinbäuer*innen von ihrem Land. Gesetze zu ihrem Schutz finden häufig keine Anwendung, obwohl die malische Regierung lokale Kommissionen eingesetzt hat, die in Landrechtsfragen beraten sollen.

Bei einem Workshop, zu dem STOP-SAHEL Verwaltungs- und Kommissionsmitglieder sowie Bauernvertreter*innen eingeladen

hat, wurde deutlich, warum: Für ihre Arbeit wichtige Informationen kamen einfach nicht bei diesen Stellen an. Zudem stehen den Kommissionen schon seit Jahren Gelder zu, die sie nun einfordern werden.

Wissen austauschen, sich vernetzen und Rechte gemeinsam durchsetzen: Auch das ist ein wichtiges Prinzip der Agrarökologie. So können ländliche Gemeinschaften dauerhaft die Kontrolle über ihre Ressourcen und Lebensgrundlagen zurückgewinnen.

JETZT SPENDEN:

In vielen Ländern des Globalen Südens setzt Oxfam gemeinsam mit Kleinbäuer*innen auf agroökologische Anbauprinzipien als nachhaltiger Weg aus der Armut. Unterstützen Sie unsere Arbeit!



www.oxfam.de/jetztspenden

Stark in der Klimakrise

Menschen, denen die Klimakrise die Lebensgrundlage raubt, unterstützt Oxfam dabei, sich an die klimatischen Bedingungen anzupassen. Machen Sie mit:

10€

© Stop-Sahel

Mit 10 Euro finanzieren Sie zehn junge Bäume, die in Mali Erosion vermeiden helfen und Schatten spenden.

21€

© Scenabou Sawadogo | Oxfam

Mit 21 Euro kann ein*e Kleinbäuer*in in Burkina Faso an einer Schulung zur Nutzung von natürlichem Kompost zur Ertragssteigerung teilnehmen.

96€

© Murray | Oxfam

Mit 96 Euro finanzieren sie 100 Kilogramm verbessertes und natürliches Bohnen-Saatgut für Menschen in Burundi.



JETZT SPENDEN:
www.oxfam.de/jetztspenden

ZERSTÖRERISCHER WOHLSTAND

Ein gerechtes Wirtschaftssystem kann es ohne Klimagerechtigkeit nicht geben. Warum das so ist und was zu tun ist, erklärt Oxfams Klimaexperte Jan Kowalzig.

Interview Franziska Röttsch

Wieso ist die Klimakrise ein Thema für Oxfam?

Die reichsten zehn Prozent der Weltbevölkerung, und dazu gehören immerhin knapp die Hälfte aller Deutschen, sind für mehr als die Hälfte der globalen Treibhausgasemissionen verantwortlich. Auswirkungen der Erderhitzung sind zum Beispiel heftigere Stürme, Überschwemmungen, extremere Dürren, Ernteaussfälle oder der steigende Meeresspiegel. Sie verschärfen Hunger und Armut vor allem in wirtschaftlich benachteiligten Ländern, wo die Menschen kaum oder gar nichts zu der Klimakrise beigetragen haben. Das verschärft bestehende Ungerechtigkeiten weiter. Wenn die Bundesregierung beim Klimaschutz bremst, nimmt sie dabei wissend in Kauf, dass sie damit anderswo Lebensgrundlagen zerstört. Und auch aus ihrer Verantwortung, die Länder mit geringem Einkommen bei Klimaschutz und Anpassung an die klimatischen Veränderungen ausreichend zu unterstützen, stiehlt sich die Bundesregierung immer wieder davon.

Warum ist ein gerechtes Wirtschaftssystem ohne Klimagerechtigkeit nicht denkbar?

Einer der Grundpfeiler unseres gegenwärtigen Wirtschaftssystems sind Produktion und Konsum auf Kosten von Menschen anderswo und von zukünftigen Generationen. Das gilt für die Ausbeutung und Zerstörung von Ökosystemen allgemein, insbesondere aber auch für das Weltklima. Es bringt also nichts, die ökonomischen Ungerechtigkeiten unseres Wirtschaftssystems zu beseitigen, wenn wir dabei trotzdem den Planeten verbrennen. Ein Wirtschaftssystem ist nur gerecht, wenn es innerhalb der ökologischen Grenzen

unseres Planeten bleibt und sicherstellt, dass alle Menschen gleichermaßen durch die Nutzung der begrenzten Ressourcen ihr Recht auf ein Leben in Würde und frei von Armut wahrnehmen können. Eine kleine Minderheit darf ihren zerstörerischen Wohlstand nicht auf Kosten anderer beanspruchen. Das gilt auch für die begrenzte Menge an Treibhausgasen, die die Atmosphäre aufnehmen kann, ohne dass die Erderhitzung katastrophale Ausmaße annimmt. Weil dieses Budget nahezu aufgebraucht ist, ist ein Wirtschaftssystem erst dann gerecht, wenn es in zwanzig Jahren unterm Strich keine Treibhausgase mehr verursacht.

Wie ist das zu schaffen?

Klimagerechtigkeit erfordert, dass alle Menschen oder Länder zur Bewältigung der Klimakrise beitragen, und zwar abhängig von ihrer Verantwortung für das Entstehen dieser Krise und von ihren jeweiligen Möglichkeiten. Die wirtschaftlich privilegierten Länder müssen ihre Emissionen also deutlich schneller auf null reduzieren, damit einkommensschwache Länder mehr Flexibilität haben, insgesamt aber die globale Erwärmung nicht die wichtige 1,5°C-Schwelle übersteigt. Es bedeutet aber auch, dass wirtschaftlich privilegierte Länder einkommensschwache Länder bei der Bewältigung der Klimakrise finanziell angemessen unterstützen müssen. Auch beim Klimaschutz in Deutschland ist unverzichtbar, dass die Transformation hin zu null Emissionen sozial gerecht abläuft. In Deutschland sind die reichsten zehn Prozent der Menschen für fünfzehnmal mehr Treibhausgase pro Kopf und Jahr verantwortlich als die ärmsten zehn Prozent. Das zeigt deutlich, wo man ansetzen muss.

KLIMAKRISE TREIBT MENSCHEN IN DIE FLUCHT

„Der Regen wurde immer weniger und weniger, und es ist jetzt viel heißer als früher“, sagt Amina Ibrahim. Bis 2017 lebte die Mutter von zwölf Kindern in Qararo im Osten Äthiopiens. 150 Schafe und 15 Kamele gehörten zum Viehbestand der Familie. „Wir haben Tiere aufgezogen, sie verkauft, um davon das zu kaufen, was wir brauchten. Wir hatten auch Wasser. Uns hat es an nichts gemangelt“, erinnert sie sich. Mit der lang anhaltenden Dürre 2017 wurde alles anders. Amina Ibrahims Tiere starben, die Familie musste fliehen. Heute lebt sie in der äthiopischen Zone Jarar, wo Oxfam die Menschen mit Essen, Trinkwasser und Hygienemaßnahmen unterstützt. Dort versucht sie, sich ein neues Leben aufzubauen.



FÜR GLÜCK, KLIMA UND GEMEINWOHL

In 55 Oxfam Shops wird gerechteres Wirtschaften bereits praktiziert; das Gemeinwohl ist ihr Unternehmenszweck. Das ist gut für Mensch und Natur.

Andrea Frey



FROHES SPENDEN

Omas Kaffeeservice, der schon längst ausgelesene Roman, die zu enge Jeans: Was uns nicht mehr lieb und teuer ist, muss nicht weggeworfen werden. Als Fundstück in einem der 55 Oxfam Shops findet es eine*n neue*n Besitzer*in. So wird Gebrauchtes im Warenkreislauf gehalten, Müll vermieden und die Umwelt geschont. Die Ware kommt noch dazu unverpackt in die Secondhand-Läden, das reduziert Plastikverpackungen. Einer Studie des Deutschen Fundraising Verbands von 2019 zufolge macht Spenden außerdem glücklich!



GEBRAUCHT SCHONT DAS KLIMA

Der Trend geht zum Secondhand-Shopping – speziell bei Kleidung. Laut einer Studie des Marktforschungsinstituts Kantar haben 56 Prozent der Deutschen 2020 Kleidung aus zweiter Hand gekauft. Das bremst nicht nur die immer rasanteren Zyklen der Fast Fashion, sondern ist auch gut für die Klimabilanz. Alles kommt und geht auf kurzen Wegen: Die Sachspenden stammen von Menschen aus der Umgebung und auch die Kund*innen sind meist aus der Nachbarschaft. Im Vergleich zu den langen Transportwegen der Neuware sind das klimafreundliche Katzensprünge!



ENGAGIERT EUCH!

Eine 2020 in den USA veröffentlichte Untersuchung belegt, dass Menschen mit Ehrenamt gesünder sind und länger leben als diejenigen, die sich nicht engagieren. Das Ehrenamt stiftet, so die Studie, Sinn, die Kontakte beugen Depression und Einsamkeit vor. Das wissen auch die 3.400 Ehrenamtlichen zu schätzen, die sich in den Oxfam Shops engagieren – oft seit Jahren oder Jahrzehnten. Mitmachen kann jede*r. Einzige Voraussetzung ist, dass sie*er fünf Stunden pro Woche Zeit für das Ehrenamt und Lust auf die Arbeit vor und hinter den Kulissen des Ladens hat.



GEWINNE FÜRS GEMEINWOHL

Die Gewinne aus den Verkäufen der gespendeten Dinge kommen der Arbeit von Oxfam zugute. Vor Pandemiebeginn waren es mehr als 2,4 Millionen Euro jährlich, die Sachspender*innen, Kund*innen und Ehrenamtliche zusammen erwirtschaftet haben.



GLOBAL VERÄNDERN

Das trägt tausende Kilometer weit weg Früchte – im Wortsinn, wenn es um Projekte mit Kleinbäuer*innen geht, im übertragenen Sinne in der Nothilfe, aber auch in Deutschland, beispielsweise in Oxfams Kampagnen für Menschenrechte in Lieferketten.



FÜR EINE WELT OHNE ARMUT

Sachen spenden, Shoppen, Mitarbeiten: Die Finanzmittel aus den solidarisch wirtschaftenden Shops sind für Oxfams Arbeit enorm wichtig. Sie helfen dabei, dem Ziel einer gerechten und nachhaltigen Welt ohne Armut ein Stück näher zu kommen.



LILIAN MERCADO
CO-DIREKTORIN FÜR STRATEGIE UND
FEMINISMUS BEI OXFAM INTERNATIONAL

Ich möchte eine Arbeit, die mit meinen Werten und Prinzipien übereinstimmt und mir erlaubt, mich selbst zu verwirklichen, weil sie zu einer Gesellschaft beiträgt, die fürsorgend, freundlich, gerecht und friedlich ist. Ich weiß, dass diese Vision vielleicht nicht zu meinen Lebzeiten vollständig verwirklicht wird, aber das Wissen, dass ich

dazu beitrage, Stück für Stück den Weg zu diesem Ziel zu ebnen, ist für mich Ansporn genug. Als ich jung war, wollte ich schnelle Veränderungen. Heute weiß ich, dass Veränderungen oft schrittweise erfolgen. Als Individuen und in unserer eigenen Arbeit tragen wir zu diesem Prozess des gesellschaftlichen Fortschritts bei, was wir können.

EINE FRAGE, DREI MENSCHEN

WIE MÖCHTEN SIE ARBEITEN?

DR. COLETTE SOLOMON
GESCHÄFTSFÜHRERIN VON WOMEN ON FARMS PROJECT IN SÜDAFRIKA

Frauen brauchen Arbeit, die es ihnen ermöglicht, über ihr Leben selbst zu bestimmen. Ein unabhängiges Einkommen gibt ihnen eine andere Stellung, nicht nur im eigenen Haushalt sondern auch in der Gemeinschaft. Dies ist besonders wichtig in einem gesellschaftlichen Umfeld, in dem wie in Südafrika Gewalt gegen Frauen weitverbreitet ist: Wirtschaftliche Unabhängigkeit ermöglicht es Frauen, ein Leben unabhängig von Männern zu führen, wenn sie das möchten.

Neben der Sicherung des Existenzminimums brauchen die Arbeiterinnen auf den Weinplantagen sichere und würdevolle Arbeitsbedingungen. Dazu gehört, dass die Frauen keinen gefährlichen Pestiziden ausgesetzt sind und dass sie während der Arbeit Zugang zu Toiletten haben.

Damit die Plantagenarbeiterinnen in Südafrika ein würdevolles Leben führen können, muss das vorherrschende Landwirtschaftsmodell verändert werden,

das stark exportorientiert, von großen Unternehmen dominiert und wasser-, pestizid- und kapitalintensiv ist. Dieses Wirtschaftsmodell ist nicht in der Lage, für eine sichere Versorgung eines großen Teils der Bevölkerung zu sorgen, auch nicht der Plantagenarbeiter*innen. Es ist eine Schande, dass Arbeiter*innen, die die Nahrungsmittel des Landes produzieren, oft nicht genug zu essen haben.



MAX LINDERT
STUDENTISCHER MITARBEITER IN DER
PRESSESTELLE VON OXFAM DEUTSCHLAND

Geld zu verdienen ist der Hauptgrund für mich, neben dem Studium zu arbeiten. Ohne Geld kann ich Semesterbeitrag und Miete nicht bezahlen. Dennoch habe ich das Privileg, meinen Arbeitsplatz frei wählen zu können. Für mich zählt in erster Linie die Identifikation mit meinem Arbeitgeber – einer, der freiheitliche und multikulturelle Werte ebenso vertritt wie ich. Außerdem sollte das Berufsverhält-

nis von gegenseitiger Wertschätzung und Vertrauen geprägt sein. Denn erfolgreiche Arbeit kann ich nur dort leisten, wo ich mich selbst wohlfühle. Ich möchte mich als Teil eines Teams und einer Gemeinschaft fühlen, in der ich mich weiterentwickeln kann und meine Kolleg*innen von mir profitieren. Auch Abwechslung ist mir wichtig, so dass ich meine Rolle immer wieder neu definieren kann.

JUST MÄHRRIED!

Einzigartige
Hochzeitsgeschenke

LIEBE FÜR ALLE



Ziegenpaare
als Grußkarte
inkl. Magneten

Jetzt online auf:

OXFAMUNVERPACKT.DE/ZIEGENPAAR

WAS IST OXFAM?

Oxfam vereint Menschen in aller Welt, die sich nicht damit abfinden wollen, dass es Armut und extreme Ungleichheit gibt.

Als internationale Nothilfe- und Entwicklungsorganisation unterstützen wir Menschen in armen Ländern dabei, sich eine bessere Zukunft zu schaffen.

Bei Krisen und Katastrophen retten wir Leben und helfen, Existenzen wieder aufzubauen. Gemeinsam mit Menschen in Nord und Süd erheben wir unsere Stimmen, um eine Politik zu fordern, von der alle profitieren. Seite an Seite

Haben Sie Fragen oder Anregungen zu einem unserer Artikel? Schreiben Sie uns an EINS@oxfam.de. Wenn Sie **EINS** in Zukunft nicht mehr erhalten möchten, schicken Sie uns bitte eine kurze Nachricht.

mit Partnerorganisationen, der Bevölkerung vor Ort – und Ihnen – arbeiten wir für ein großes Ziel: Die Armut weltweit abzuschaffen.

Zur Finanzierung dieser Arbeit tragen rund 3.400 ehrenamtliche Mitarbeiter*innen in derzeit 55 Oxfam Shops bei. Diese werden von der Oxfam Deutschland Shops gGmbH betrieben, einem hundertprozentigen Tochterunternehmen des Oxfam Deutschland e.V.



OXFAM
Deutschland

IMPRESSUM

Herausgeber: Oxfam Deutschland e.V.
Am Köllnischen Park 1, 10179 Berlin
Tel: (030) 45 30 69 - 0

V.i.S.d.P.: Marion Lieser
Chefredakteur: Steffen Küßner
Redaktion: Franziska Röttsch
Gestaltung: martinbrombacher.de
Druck: Oktoberdruck, Berlin
Gedruckt auf 100% Recyclingpapier.

www.oxfam.de/eins
www.twitter.com/oxfam_de
www.facebook.com/oxfam.de

Spendenkonto
IBAN: DE87370205000008090500
BIC: BFSWDE33XXX
Bank für Sozialwirtschaft
Konto: 80 90 500
BLZ: 370 205 00

